

Ein Strassenkampf im Frieden.

Erinnerungen an den "Hau-Krawall" zu Karlsruhe am 22.7.1907.

(Hauptf. für h. f. Abt. N. h. "Hau-Krawall" - 2. Auflage zu M. L. h. auf I. II 33)

Endlich, nach bald 19 Jahren, hat eine Sache ihren Abschluss gefunden, die, andauernd künstlich geschürt, wieder und immer wieder die breite Oeffentlichkeit beschäftigt hat; die zu Beginn überflüssiger Weise weit über das Stadtbild Karlsruhe's und die Grenzen des Badischen Ländle's hinaus ganz Deutschland in Aufregung versetzte, ja über über die deutschen Grenzsteine hinweg die Welt - nicht zu unserem Ruhme - aufhorchen liess.-

Der höchst fragwürdige Held der Tragödie, um die es sich handelte, war Hau, ^{der in Baden-Baden s. Schwiegermutter, Fr. Molitor ermordet hatte.} Durch das Schwurgericht zu Karlsruhe zum Tode verurteilt aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt, war er vor noch nicht langer Zeit infolge weitergehender Begnadigung aus dem Zuchthause entlassen worden. Geschickt machte er weiter von sich reden; er veröffentlichte seine Zuchthaus-erinnerungen. Er schien es zu einer Wiederaufnahme seines Prozesses bringen zu wollen. Alle Welt sprach wieder von ihm. Der alte Streit von "für und wider" wurde aufgerührt; da legte er ^{Zuchthaus} Hand an sich selbst.-

Nicht über jene üble Geschichte soll hier berichtet werden - bei einiger Einsicht hätte sie längst abgetan sein sollen, - sondern über eine Begleiterscheinung, die doch für so wichtig gehalten wurde, dass sie heute noch bei allen Besprechungen der Vorgänge Erwähnung findet: das Eingreifen des Militärs, zweier Compagnieen der Badischen Leibgrenadiere zur Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ^{unter meinem Kommando.}

An sich durch die näheren Umstände, vor allem durch den schnell und glücklich erzielten Erfolg ohne nachteilige Folgen geblieben und deshalb geringfügig erscheinend, völlig belanglos

bedeutungslos gegenüber den späteren unvergleichlichen Ruhmes-
taten unseres Heeres, entbehrt doch das Vorkommnis nicht eines
gewissen Wertes für die Beurteilung des Zeitgeistes und der Zeit-
geschichte.

Mitten in tiefem Frieden tritt an die Truppe die ernsteste
Anforderung heran; sie wird als "ultima ratio regis" aufgeboten;
mit der Waffe in der Hand hat sie gegen eigene Volksgenossen,
Verblendete, Irgeleitete, einzuschreiten.

Das tut sie zuverlässig, treu und doch massvoll.

So ward die Sache zum Prüfstein. Der Erfolg erfüllte allgemein
mit Vertrauen. Das hat sich dann bewährt und gerechtfertigt.-

Im grossen Saale des Karlsruher Amtsgerichtsgebäudes tagt das
Schwurgericht um Hau. Es ist der 5. te Verhandlungstag bereits/
und noch kein Ende. Eine schwüle Hochsommernacht, schwül wie
die Stimmung einer nervös-gemachten, in ihren Leidenschaften
aufgepeitschten Bevölkerung, bricht an. Durch eine geschickte
Selbstverteidigung hatte sich der Angeklagte mit dem Scheine des
Romanhelden- und Märtyrertums zu verklären verstanden. Eine
gewissenlose, sensationslüsterne Presse hatte die Neugier der
Menge bis zur Unvernunft ~~gehoben~~ aufgehetzt. Lange Weile
infolge des endlosen Abwartens, enttäuschte Schaulust, aufregende
Gerüchte fachten die Erregung bis zur Siedehitze an.

War der grosse Gerichtssaal stets bis auf den letzten Platz be-
füllt gewesen, waren die breiten Strassen und Alleen der Umgebung
den ganzen Tag über angefüllt gewesen mit Gaffern; jetzt, wo die
Entscheidung fallen sollte, schwall die Menge zu vielen Tausenden
an. Bald sah sich das starke Polizei-Aufgebot buchstäblich an
die Wand gedrückt. Herangeführte berittene Gendarmen vermochte
sich ebenso wenig durch zu setzen. Schon macht die Menge Miene,
das Gebäude zu stürmen, um in den Gerichtssaal einzudringen.

Da fordert der Polizei-Direktor militärische Hilfe an.
 Der Kommandant der Stadt ^{Gauß. Fohr. v. Reibitz} befehlt die Entsendung einer Kompagnie
 des Nacht-Bataillons zur Unterstützung der Polizei.
 Es trifft die 10./109.

Der Kompagniechef befindet sich ^{gerade} zufällig in der Kaserne; da
 geht es flink. Bald marschirt die Schaar- es sind kaum 80 Mann-
 in strammen Schritt durch's Linkenheimer Tor zur Stefanienstrasse,
 in der das Gerichtsgebäude liegt.

Der Hauptmann, hoch zu Ross, sprengt voraus, hindurch durch die
 überraschte Menge, die ihm nur unwillig und mit lauten Murren Raum
 giebt. Vom Kommandanten, der am Tor des Gerichtsgebäudes seiner
 harret, holt er sich Befehl. Dieser ist kurz: "Säubern Sie die
 um das Gerichtsgebäude herumführenden Strassen. Handeln Sie selb-
 ständig und auf eigene Verantwortung."

Das geschieht denn auch ohne viel Umstände. Doch die Menge
 sträubt sich. Sie will sich ihr Recht auf die Strasse und auf
 Befriedigung der Neugier nicht kürzen lassen. Das Murren schwillt
 zu ohrenbetäubendem Brüllen, Johlen und Pfeifen an. Den Richtern
 und Geschworenen oben im Gericht mag eigen dabei zu Mute gewesen
 sein. Wo sich Widerstand der Truppe entgegensetzt, wird er mit
 wohlwollendem Ernste gebrochen.

Als einige besonders widerspänstige dem Pferde des Hauptmannes in
 die Zügel fallen, giebt es schmerzhaft Belehrungen. ^{Das Praunhofer = Regt.}
 In kurzer Frist sind die Strassen, wie befohlen reingefegt.
 Nach vorsichtiger Schätzung waren es 10-12 000 Menschen, eine Zei-
 tung sprach sogar von 20 000, die vor der Handvoll Grenadiere das
 Feld räumten.

Das ist doch keine Kunst, wird da Mancher einwenden.
 Das war es auch nicht, sollte es jedenfalls nicht sein. Warum
 aber hatten vorher die sicherlich ^{wiel} ebenso starke ["] Polizei ["] und die
 berittenen Gendarmen so vollständig versagt? War's Verantwor-
 tungs-Scheu oder gar Angst vor dem ^e "courage"?

*) 200 Polizisten u. Gendarmen waren nach Mitteilung des pol. Div. aufgeboten

fürchtete!

Die falsche Hochachtung vor der Gasse hat ¹¹ Jahre später entscheidend zu unserem Unglück ausgewirkt!-

Mustergültig ruhig bleibt die brave Truppe selbst den vielen Schmähungen und gemeinen Beleidigungen gegenüber, die wie Unrat kübelweise ihr entgegen geworfen werden: "Jungens, lasst Euch nicht reizen; lacht gutmütig darüber. Was kümmert's den Mond, wenn ihn die Hundchen anbellern? - sagt ein Sprüchwort!"

Soldatische Selbstbeherrschung und die Mannszucht bestand auch diese Probe.

(Anm. Die Mannschaften waren belehrt, die Waffe, wenn erforderlich, "menschlich" zu gebrauchen: "Der Kolben, der die Schienbeine und Hühneraugen bedroht, tut oft schon ohne ernstesten Schaden des Gemein- und Sonderwohles Wunder! Wer ihn nur ahnt, stellt seinen Fuss flugs rückwärts. Das empfindet der Hintermann, der alsbald dem gleich handelt. So pflanzt sich das nach hinten fort. Wenn auch nicht widerspruchlos, wird doch auf diese Weise die gebotene Rückwärtsbewegung der Masse hervorgerufen."

Es war zu beachten, dass der weitaus grösste Teil der Angesammelten aus harmlosen Neugierigen und Frauen bestand,-

Jene Belehrung hat aber ihre Einschränkung: Bei anders gearteten Menschenmassen mit anderen Beweggründen, bei wirklichem Aufruhr, wäre falsche Milde gleich Schwäche. Diese aber wird stets zur grössten Härte werden müssen, und gerade dem Volke schaden, das davor bewahrt werden sollte. Das lehrt die Katastrophen-Geschichte aller Zeiten.)

Inzwischen ist eine weitere Kompagnie, die 9/109, mobil gemacht, um die langgezogenen, dünnen Absperrungsketten zu verstärken. Sie rückt unter Führung des tüchtigen Vicefeldwebel G n ä d l g im Geschwindigkeitsschritt heran. Ihr Hauptmann (Frhr. Eberh. v. G ö l e r, der im Kriege als Kommandeur des Res. Regt. 109 den

Heldentod fand, folgt. Ihn ziert ein Mannschaftsheim, den er in der Eile ergriffen hat.

Von allen Seiten strömen "Kriegsfreiwillige" herbei, die dem alten militärischen Grundsatz huldigen, dass der Soldat immer auf den Kanonendonner los ~~zumarschieren~~^{helfe} hat, und dass ein Kamerad den anderen nicht in Not und Gefahr im Stiche lässt.

Unsere Leutnants sind's: v. Böckmann, der heutige Chef der Traditions-Kompagnie des alten Regiments; Grf. Waldeck, damals unser Regimentsadjutant; v. Scholz, Grf. Wittgenstein (der 1914 bereits in der ersten Schlacht für's Vaterland fiel); die Lts. der Res. Oelenheinz und Sprenger, u. andere.

Noch war unsere Aufgabe nicht endgültig gelöst. Die Menge will wieder vorwärts drängen. Einige Wirtshäuser erweisen sich als Hochburgen und Brutstätten des Widerstandes. Also müssen sie und die gesamten angrenzenden Strassenzüge geräumt werden.

"Wo das Laas fällt, da sammeln sich die Geier" sagt schon König Salomo. Bei solcherlei Anlässen bleiben die "dunklen Gestalten" der Kodaubröder, der Halbstarcken und derer, die sich die günstige Gelegenheit, in Tryden ^{mit} fischen ^{zu können}, nie aus. Unglücklicher Weise wurde in jenen Tagen die nahe Waldstrasse frisch gepflastert. Die grossen Steinhäufen bilden "Barrikaden", die sich durch zwischen geschobene Handwagen und ~~verfügbaren~~ umherliegendes Gerät schnell verstärken lassen.

Ueber ihnen weht das Wahrzeichen revolutionärer Herrlichkeit, ein rotes Banner- in Gestalt eines Wirtshaustischtuches, das an einem Besenstiel befestigt ist. "Munition" ist reichlich vorhanden: es liegt ja hier überall haufenweise fausttaucher Rheinkieselschotter herum. So prasselt bei ihrem Nahen auf Truppe und Führer ein Steinhagel entgegen. In diesem ~~spannenden Augenblick~~ hält es noch ^{der Nachtmeister} ~~eine hochweise~~ Staatverwaltung für angebracht das Laternenlicht auszdrehen, um zu sparen. Die plötzliche Dunkel-

heit verschärft die Lage. Es scheint hier ernst werden zu wollen. Eine Gruppe frecher Schlingel stürzt sich auf den Hauptmann, um ihn vom Pferde zu reißen. Es ergoht ihr nach Verdienst. Denkwürdige werden ausgeteilt, die sicherlich nicht so schnell vergessen worden sind.

Ein scharfes Kommando durchgellt die Gasse: "Seitengewehr-pflanzt auf!" Unheimlich funkelt der entblösste Stahl durch die Nacht. Noch ein Kommando: "Marsch-Marsch!" und wie die Spreu vor dem Sturmwind zerstreut der ganze Spuk.

Auch an anderen Stellen kam es noch zu Eingriffen und Verhaftungen. Manches entbehrte nicht eines gewissen bitteren Humors, so die Briedigung eines betrunkenen Droschkenkutschers, der hoch vom Bock mit der Peitsche die Grenadiere bekämpfen wollte.

Wohl noch nie sah man ihn, wenn auch nicht mit den Stiefeln voran, ^{10 schnell} absteigen. Heumütig und zerknittert mußte er urfende geloben.

Als die Menge so weit zurückgestaut war, dass sie des Gerichtsgebäudes nicht mehr ansichtig war, als sie eingesehen hatte, dass Kadav nur zu unliebsamen, oft schmerzhaften Beschwichtigungen führt, baute sie allgemach ab und verkrümelte sich. Langsam trat Stille ein. Um 2 Uhr nachts fand auch endlich die Schwurgerichts-Verhandlung ihren Abschluss, so dass die Truppe den Heimmarsch in die Kaserne antreten konnte. Sie durfte es tun in dem Bewusstsein, ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllt zu haben.

Blut war nicht vergossen. Verletzungen schwererer Art waren nicht zu verzeichnen, hüben wie drüben. Nur der Schädel eines braven Grenadiers und der Helm des Hauptmanns der 10. ten wiesen als Brinnerungszeichen an das Stein-Bombardement -Beulen auf.-

Am nächsten Tage sprach nicht nur ganz Karlsruhe von der grimmen "Strassenschlacht". Befugte und Unbefugte fällten ihr Urteil. Und das war selten-einstimmig.

Die Civilbehörde dankte "für den raschen und wirksamen Beistand".

Die hohe Militär-Obrigkeit, in erster Linie unser trefflicher Kommandierender, General v. Bock und Polach, sprach "mit Befriedigung seine Anerkennung aus!"

Die Presse, selbst die dem alten Militär sonst so wenig wohlwollende oder gar feindselige, war einhellig freundlich gestimmt. Und das will was heißen!

Ganz ohne Uebertreibungen ging es natürlich nicht ab.

Die Einen sangen in hohen Tönen das Lob der Soldaten und ~~ihre~~ **Führer** "des kommandierenden Offiziers, der gleichsam väterlich mahnend und besorgt der Menge zugeredet und sie vor schlimmen Folgen gewarnt habe". Andere dagegen meinten, es "wäre doch ziemlich schnellig vorgegangen worden".

Selbst die Witzblätter kamen auf ihre Kosten. Und das schadete auch nichts.

Im Badischen Landtage (2. Kammer, 12. Sitzung v. 17.1.1908) urteilte später der freisinnige Abgeordnete **F r ü h a u f** :

"Das Militär hat sich einfach musterhaft verhalten. Ich muss gestehen, ich habe Respekt bekommen vor dem Geiste, den an diesem Abend Offiziere und Mannschaften an den Tag legten!"

Nun! Dieser Geist der Pflichttreue und des Gehorsams, der selbstlosen Hingabe und der Verantwortungsfreudigkeit, der in alten Heere immer gepflegt wurde, hat sich nicht nur an dieser einen Stelle bewährt. Auf 1000 und mehr Schlachtfeldern hat er später reichste Früchte getragen. Durch mehr wie vier furchtbare Kriegsjahre, gegenüber einer Welt von Feinden hat er Stand gehalten. Unüberwunden, ungebrochen kehrte er heim.

~~Doch Neid und Hass ruhrten nicht, bis dass seine Pflichten~~

Jedoch: Dieser Geist galt nichts mehr in weiten Kreisen der Heimat; der Heimat, der doch all'das tapfere Streben und Sterben diente. Unterwühlt war er von Niedertracht und abgelöst von kläglicher Schwachheit. Wohl sicherlich wäre manches ungeschehen ge-

geblieben und vieles wäre anders gekommen, wenn ebendieser starke Geist, als die Gasse wieder einmal aufstand, an entscheidender Stelle ^{nicht} gefehlt hätte.

Neid und Hass haben nicht geruht, bis dass die Pflanzstätte dieses Geistes, der deutschen Mannestugenden, -das alte Heer - zerstört war.

Wohl sind heute die alten Regimenter aufgelöst.
Aber der alte Geist ist so lange nicht erstorben und erloschen,
als deutsche Treue noch in deutschen Herzen gepflegt wird.
In stäubigem Winkel träumen unsere alten Fahnen, des Lorbeers beraubt, von ihrer Auferstehung.-

v. N o t z ,

Oberst a.D.